

Manuela Trenkler

Die 'Jabezgeneration' **Auswirkungen sozialer Ungleichheit** **und die Folgen für einen Teil der** **nachfolgenden Generation**

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek: Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de/> abrufbar.

Dieses Werk sowie alle darin enthaltenen einzelnen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung, die nicht ausdrücklich vom Urheberrechtsschutz zugelassen ist, bedarf der vorherigen Zustimmung des Verlags. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Bearbeitungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen, Auswertungen durch Datenbanken und für die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronische Systeme. Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdrucks, der fotomechanischen Wiedergabe (einschließlich Mikrokopie) sowie der Auswertung durch Datenbanken oder ähnliche Einrichtungen, vorbehalten.

Copyright © 2009 Diplomica Verlag GmbH
ISBN: 9783836640923

**Die 'Jabezgeneration' - Auswirkungen sozialer
Ungleichheit und die Folgen für einen Teil der nachfol-
genden Generation**

Manuela Trenkler

Die 'Jabezgeneration' **Auswirkungen sozialer Ungleichheit** **und die Folgen für einen Teil der** **nachfolgenden Generation**

Manuela Trenkler

Die 'Jabezgeneration' - Auswirkungen sozialer Ungleichheit und die Folgen für einen Teil der nachfolgenden Generation

ISBN: 978-3-8366-4092-3

Herstellung: Diplomica® Verlag GmbH, Hamburg, 2010

Zugl. Eberhard Karls Universität Tübingen, Tübingen, Deutschland, Diplomarbeit, 2009

Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere die der Übersetzung, des Nachdrucks, des Vortrags, der Entnahme von Abbildungen und Tabellen, der Funksendung, der Mikroverfilmung oder der Vervielfältigung auf anderen Wegen und der Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen, bleiben, auch bei nur auszugsweiser Verwertung, vorbehalten. Eine Vervielfältigung dieses Werkes oder von Teilen dieses Werkes ist auch im Einzelfall nur in den Grenzen der gesetzlichen Bestimmungen des Urheberrechtsgesetzes der Bundesrepublik Deutschland in der jeweils geltenden Fassung zulässig. Sie ist grundsätzlich vergütungspflichtig. Zuwiderhandlungen unterliegen den Strafbestimmungen des Urheberrechtes.

Die Wiedergabe von Gebrauchsnamen, Handelsnamen, Warenbezeichnungen usw. in diesem Werk berechtigt auch ohne besondere Kennzeichnung nicht zu der Annahme, dass solche Namen im Sinne der Warenzeichen- und Markenschutz-Gesetzgebung als frei zu betrachten wären und daher von jedermann benutzt werden dürften.

Die Informationen in diesem Werk wurden mit Sorgfalt erarbeitet. Dennoch können Fehler nicht vollständig ausgeschlossen werden und der Verlag, die Autoren oder Übersetzer übernehmen keine juristische Verantwortung oder irgendeine Haftung für evtl. verbliebene fehlerhafte Angaben und deren Folgen.

© Diplomica Verlag GmbH

<http://www.diplomica.de>, Hamburg 2010

Inhaltsverzeichnis

Vorwort

I. Teil

1. Einleitung	2
2. Ungleichheit und Chancenverteilung – Begrifflichkeiten	9
2.1 Soziale Ungleichheit	9
2.2 Chancengleichheit	12
2.3 Die Sozialstruktur und ihre Veränderungen	13
2.3.1 Das Soziale Klassen- und Schichtenmodell	13
2.3.2 Soziale Lagen	16
2.3.3 Soziale Milieus und Lebensstile	17
2.3.4 Klassen/Schichten vs. Milieu/Lebensstil	18
2.4 Theorie der sozialen Ungleichheit nach BOURDIEU – Habitustheorie	21
2.5 Die Individualisierungsthese von BECK	23
3. Dimensionen sozialer Ungleichheit	26
3.1 Bildung	27
3.1.1 Chancen(un)gleichheit – Bildungs(un)gerechtigkeit	29
3.1.2 Soziale Herkunft	30
3.1.3 Geschlechtsspezifischen Ungleichheit	36
3.1.4 Verhältnis Migration – Bildung	37
3.2 Einkommen, Vermögen und Besitz	41
3.3 Macht	42
3.4 Prestige	43
3.5 Arbeits-, Wohn– und Freizeitbedingungen	44
4. Benachteiligte Randgruppen	46
5. Zusammenfassung: Soziale Ungleichheit	48

II. Teil

1. Vorbemerkung	49
2. Vom Jüngling zum Jugendlichen – ein historischer Blick	50
3. Strukturwandel der Jugendphase	54
3.1 Vom ‚normalen‘ zum ‚außergewöhnlichen‘ Lebenslauf	55
3.2 Entstrukturierung und Individualisierung als Folge der Abwendung vom Normallebenslauf	56
3.3 Sonnen- und Schattenseiten der Strukturveränderungen	58
4. Jugendliche und ihre Zukunftsperspektiven	61
4.1 Hindernisse, Hürden und Begrenztheiten	62
4.2 Eingeschränkte ‚Mitfahrgelegenheiten‘	64
4.2.1 Die Herkunftsfamilie als Basis für Zukunftschancen	65
4.2.2 Selektionsentscheidungen im Bildungssystem	68
4.2.3 Hauptschule - Restschule für ‚Zurückgelassene‘ ..	71
4.3 Kumulative Chancenungleichheit nach der Sekundarstufe I	75
4.3.1 Je höher die Qualifizierung, desto besser die Perspektive	75
4.3.2 Der Ausbildungs- und Arbeitsmarkt für Hauptschüler/innen ..	77
5. Hilfesysteme allgemein und konkret	79
6. Zusammenfassung - Veränderungen der Jugendphase und deren Auswirkungen auf sie	82

III. Teil

1. Vorbemerkung	85
2. BBQ – Berufliche Bildung gGmbH	86
2.1 Starthilfe ins Berufsleben	87
2.2 Bilanzen zum Reutlinger Integrationsmodell.....	90
 IV. Schlussbetrachtung - Möglichkeiten realistischer Zukunftschancen ..	93
 Literaturverzeichnis	100
Abkürzungsverzeichnis	114

Vorwort

Die ‚Jabezgeneration‘ – wer oder was ist ‚Jabez‘?

‚Jabez‘ ist eine Person aus der Bibel. Keine herausragende Persönlichkeit. Die meisten Menschen haben vielleicht schon von ‚Mose‘ (aus dem Wasser gezogen) oder ‚Salomo‘ (Frieden) gehört. Aber ‚Jabez‘ ist sicher den wenigsten bekannt. Es steht auch nicht viel über ihn in der Bibel, gerade mal zwei Verse (1. Chronik 4, 9-10) inmitten einer langweiligen Aufzählung des Familienstammbaumes der Stämme Israels, angefangen bei Abraham (Vater der Menge). Warum entlehne ich für den Titel dieser Diplomarbeit einen Namen aus der Bibel? ‚Jabez‘ hat ein Gebet gesprochen, was nachhaltig sein Leben veränderte. Aber das ist nicht der Grund für die Wahl des Titels, wenngleich es sich lohnt, die kurze Stelle einmal zu lesen. In der Zeit des ‚Jabez‘ war der **Name** etwas sehr Entscheidendes für den Lebensweg des Menschen. Zu Zeiten des Salomo gab es beispielsweise keinen Krieg, Salomo bedeutet Frieden. Die Übersetzung für ‚Jabez‘ ist Schmerz. Wann immer der Name ‚Jabez‘ fiel, wurde der Junge daran erinnert, dass er seiner Mutter besonders viel Schmerz bei der Geburt, vielleicht auch schon während der Schwangerschaft zugefügt hatte. Das Leben des kleinen ‚Jabez‘ stand unter keinen guten Vorzeichen. Der Verlauf würde immer nur mit Schmerzen verbunden sein, ob nun physisch oder psychisch. Die Bedingungen seines Aufwachsens würden ihn und seine Umwelt immer an etwas Nachteiliges, etwas Leidiges, etwas Unangenehmes erinnern. ‚Jabez‘ war durch seinen Namen benachteiligt. Und trotzdem bekam sein Leben eine Wende, er schaffte es, ein Mann von Ansehen zu werden. Er hatte eine Chance und die ergriff er mit nachhaltiger Wirkung.

In der Moderne, der Zeit des rasanten technischen Fortschritts, der sozialen Wohlfahrt und der Bildungsexpansion ist es nicht mehr der Name der stigmatisiert, ausgrenzt, Lebens- und Zukunftschancen zuschreibt und beeinflusst. Vielmehr sind es vorrangig die **soziale Herkunft** und die **Position in der Gesellschaft** sowie die **Ethnie**, die Lebens- und Zukunftschancen beeinflussen.

Hat, bekommt und will die junge Generation eine Chance, den Konsequenzen, die sich mit ihrer Herkunft, ihrer gesellschaftlichen Position verbinden, zu entgehen? ‚Jabez‘ hatte, bekam und wollte eine.

1. Einleitung

Ein kugelförmiger, künstlicher, sowjetischer Satellit namens ‚Sputnik‘ (russ. ‚Weggefährte‘) setzte den Westen 1957 unter Schock. Dieses Ereignis erhielt sogar einen Namen: ‚Sputnik-Schock‘. Die westliche Welt war erschüttert und bestürzt. Wie konnte ein so rückständiges Land wie die damalige Sowjetunion diese technologische Höchstleistung vollbringen?

Fast fünfzig Jahre später kommt es wieder zu einem Schock-Erlebnis – dem ‚PISA-Schock‘, obwohl es kein Schock hätte sein müssen, weil Bildungsexperten nicht aufgehört haben, auf Defizite im Bildungswesen hinzuweisen. Dieses Mal sind es deutsche Schüler/innen, die mit ihren Testleistungen, die Bildungs- und Erziehungsfachwelt, Eltern und sogar die Regierung schockieren. Deutschland liegt beim Bildungsranking auf den hintersten Plätzen, obwohl dieses Land seit ungefähr vierzig Jahren Bildungsexpansion betreibt, seine wirtschaftlichen Erfolge beachtlich sind. Wie konnte ein so fortschrittliches Land wie die Bundesrepublik Deutschland im Bildungssektor nur Mittelmaß und schlechter sein? Was läuft schief, woran krankt unsere Gesellschaft?

Auf der Suche nach Erklärungen hat sich mir ein Argument, eine mögliche Erklärung erschlossen, die ebenso vom Deutschen PISA-Konsortium bestätigt wurde. Es sind die Bedingungen des Aufwachsens, die den Stand der erworbenen Kompetenzen beeinflussen. Nun sind die ‚Bedingungen des Aufwachsens‘ ein weit gefasster Begriff, der jedoch eines impliziert – es geht um eine bestimmte Phase im Leben eines Menschen, die ihren Anfang mit der Geburt in eine Familie nimmt und mit dem Übergang in eine selbständige, von den Eltern unabhängige, souveräne Lebensphase zu Ende geht. Die Familie ist sozusagen der zentrale Ort, der Ausgangs- und Mittelpunkt des Aufwachsens, welcher jedoch mit dem Älterwerden des Menschen an Einfluss, nicht unbedingt an Wichtigkeit, verliert. „Mit der Familie fängt für fast alle Kinder alles an. Sie ist das Betreuungszentrum, sie ist die basale Lernwelt, in der Kinder aufwachsen, in der sie jenes Urvertrauen entwickeln und jene elementaren Fähigkeiten und Fertigkeiten erlangen können, die sie befähigen, sich zunehmend eigenständig in der Welt zu bewegen. Damit kommt der Familie mit Blick auf die Bildung, Betreuung und Erziehung der Kinder eine ebenso zentrale wie lebensbegleitende Schlüsselfunktion zu.“¹ Mit dem Eintritt in den ‚öffentlichen‘ Bereich des Lebens, beginnend mit frühkindlicher Betreuung und Bildung sowie Erziehung in öffentlichen Einrichtungen, wie z. B. der Kindergarten (Elementarbereich) und anschließend die Grundschule (Primarbereich), der Sekundarbereiche I und II und des Tertiären Bereichs der beruflichen Ausbildung, gewinnen verschiedene Institutionen größere Bedeutung und Einfluss. Mit dem Übertritt in die Berufs- bzw. Erwerbsphase und der allmählichen Ablösung von den Eltern, der Gründung einer eigenen Familie und der Autonomie als vollwertiger Staatsbürger mit

¹ Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSJ) 2005, CD.

allen Rechten und Pflichten, kann vom Erwachsenen gesprochen werden. Die Phase des Aufwachsens ist vorbei.

Welchen Einfluss und welche Wichtigkeit die Sozialisationsfelder der Aufwachsphase für Kinder und Jugendliche haben, wird Teilthema dieser Arbeit sein. Dem vorangestellt sind gesellschaftliche Gegebenheiten und Bedingungen, die in Verbindung mit den Sozialisationsbedingungen nach der Analyse der PISA-Ergebnisse einen erheblichen Einfluss auf die Integration der nachkommenden Generation haben.

Wie kann es sein, dass es in einer demokratischen, freien, sozial- und rechtsstaatlichen, auf Wohlfahrt ausgerichteten Gesellschaft nur einem Teil der Mitglieder gelingt, das Beste für sich aus diesen Bedingungen machen zu können? Einem anderen Teil aber bleiben nur Illusionen, bzw. realistische Zukunftspläne können gar nicht erst entstehen. Wie ist es möglich, dass sich zwar der Großteil der Jugendlichen an der Abfolge Pflichtschulbesuch – Berufsausbildung orientiert, aber einem Teil bleibt dieser Weg vorenthalten? Warum drehen immer mehr Jugendliche in Übergangsmaßnahmen ihre Warteschleifen, um mit einer mehrjährigen Verspätung eine Ausbildung oder eine Erwerbstätigkeit aufzunehmen?

Mit Blick auf diese Fragen wird im *ersten Teil* dieser Arbeit auf Strukturen sozialer Ungleichheit eingegangen. Dabei wird der Tatsache Aufmerksamkeit geschenkt, dass es einen Unterschied zwischen sozialer Differenzierung, Verschiedenartigkeit und sozialer Ungleichheit gibt. Mit letzterer sind ungleiche Lebens- und Arbeitsbedingungen verbunden, die durch die differente Entwicklung bzw. dem ungleichen Vorhandensein von Bildung, Einkommen/Vermögen, Macht und Prestige zu unterschiedlichen Lebenschancen, zu „mehr oder minder vorteilhaften Lebens- und Handlungschancen“² führen. Es wird deutlich gemacht, dass **soziale Ungleichheit** (2.1) dann zur sozialen Ungerechtigkeit führt, wenn **Chancengleichheit** (2.2) ausbleibt bzw. vernachlässigt wird, wenn Gelegenheiten ungenutzt bleiben (müssen), Fähigkeiten und Wünsche zu fördern.

Die gesellschaftlich vorgegebene **Sozialstruktur und ihre Veränderung** (2.3) im Verlauf der Entwicklung von einer vorindustriellen zu einer hochmodernen, medialen Wissens-, Informations- und Leistungsgesellschaft bringt ein sich immer wieder veränderndes Zusammenspiel von gesellschaftlichen Bedingungen und Stellungen der Gesellschaftsmitglieder mit sich. Mit der Sozialstruktur verbinden sich Konzepte von sozialen Lagen, sozialen Schichtungen, Klassenmodellen, die sich „auf die Strukturen sozialer Ungleichheit in einer Gesellschaft und auf die Position von Personen in der Statushierarchie [beziehen].“³ Um die Mehrdimensionalität der Ungleichstruktur besser erfassen zu können, werden traditionelle vertikale Ungleichheiten (Klasse/Schicht – 2.3.1) durch horizontale

² Hradil 1987, S. 141.

³ Habich/Noll 2008, S. 173.

Ungleichheiten erweitert. Eine Berufszentriertheit zur Kennzeichnung der sozialen Position der Menschen wird mittels Lagenmodelle ergänzt bzw. vervollständigt. Durch zusätzliche Determinanten sozialer Ungleichheit (Alter, Wohnregion, Geschlecht, familiäre Lebensform sowie ethnischen Zugehörigkeit) kann die soziale Lage (2.3.2) in achtzehn verschiedene Lagen eingeteilt werden (z. B. leitende Angestellte/höhere Beamte, Facharbeiter, Arbeitslose usw.).⁴ Werden Menschen zudem noch nach ihrer Lebensauffassung und Lebensweise - Wertorientierungen, Lebenszielen, Einstellungen zur Arbeit, Freizeit, Familie, pol. Grundüberzeugungen etc. - untersucht und eingeordnet, kann ein sehr verfeinertes Bild ihrer Stellung in einem sozialen Milieu (2.3.3) ausgemacht werden. Aus diesem heraus gestalten sie ihren Alltag, denken, fühlen, handeln und interagieren sie mehr oder weniger bewusst. Sie leben einen ihren Gesamtverhältnissen angepassten Lebensstil (2.3.3).

Inwieweit und ob sich Klassen und Schichten auflösen oder von Milieu und Lebensstilstrukturen abgelöst wurden bzw. diese ergänzen, wird in einer Gegenüberstellung deutlich (2.3.4).

Es ist der Alltag, die Position in der Gesellschaft, die sozialen Gruppen Grenzen aufzeigen, die ihr Handeln bestimmen. „Das Handeln der Akteure im sozialen Raum, ihr gesamter Lebensstil – so die zentrale These **Bourdieu**s (2.4) – ist von ihrer jeweiligen Position im sozialen Raum bestimmt. Was aus der Perspektive der Handelnden das Ergebnis freier individueller Entscheidungen, Vorlieben und Anstrengungen ist, ist aus der Beobachterperspektive Bourdieus Ausdruck eines sozialen ‚Schicksals‘, das wir nur in engen Grenzen beeinflussen können, das Ergebnis einer schichtenspezifischen Sozialisation.“⁵ Eine schichtenspezifische Sozialisation begründet sich demnach nach der Stellung des Subjektes innerhalb eines sozialen Raumes, also innerhalb der Position in der Gesellschaft. Im Kontext dieser Arbeit wird der Zusammenhang zwischen Handlungsformen, Verhaltensstrategien der Subjekte und der ihnen zur Verfügung stehenden Möglichkeiten und Chancen bei gleichzeitigem Vorhandensein sozialer Ungleichheit aufgezeigt. Soziales ‚Schicksal‘ geht u. a. in Bildungsungleichheiten auf, da Ressourcen an ökonomischem, kulturellem (auch Bildungs-) und sozialem Kapital nicht jedem Menschen in gleichem Maße zur Verfügung gestellt werden.

Die **Individualisierungsthese von BECK** (2.5) hat für den Kontext dieser Arbeit insofern Bedeutung, als dass durch die gesellschaftliche Entwicklung zum Wohlfahrtsstaat Individualisierungsprozesse in Gang gesetzt wurden, die zum Einen aus traditionellen Bindungen entlassen und zu mehr Mobilität und Wahlfreiheiten, aber auch zu mehr Unsicherheiten und Risiken führen können, zum Anderen Entscheidungsmöglichkeiten durch gesellschaftliche Institutionen dagegen wieder eingefordert werden. Der Zwang sich für

⁴ Vgl. Habich/Noll 2008, S. 174.

⁵ Baumgart 1997, S. 199 (Hervorhebung und Einschub – M-T.)

etwas entscheiden zu müssen, bleibt trotzdem bestehen. Gleichwohl spielt bei vermehrten Individualisierungsmöglichkeiten soziale Ungleichheit als Einschränkung und Begrenztheit eine Rolle. Dies gilt umso mehr, als dass jeder die Konsequenzen seiner Entscheidungen und seines Handelns selbst tragen, seine Lebensplanung und -organisation selbst übernehmen muss.

Auf eine der m. E. bedeutungsvollsten, nachhaltigsten und grundlegendsten **Dimension sozialer Ungleichheit** (3.) – der **Bildung** (3.1) – wird in dieser Arbeit der besondere Wert gelegt.

„Ein wichtiges Ziel moderner Bildungssysteme besteht in der optimalen Förderung aller Angehörigen einer nachwachsenden Generation unabhängig von deren sozialer, ethnisch-kultureller und regionaler Herkunft sowie der Ermöglichung vergleichbarer Entwicklungschancen.“⁶ Entsprechen unsere Gesellschaft respektive unsere Bildungspolitik diesem Ziel? Es werden soziale Disparitäten im Bildungsverlauf aufgezeigt, denen Kinder und Jugendliche ausgesetzt sind und die sich auf Chancen- und Bildungs(un)gerechtigkeit (3.1.1), soziale Herkunft (3.1.2) und Geschlecht (3.1.3) beziehen. Mit besonderer Aufmerksamkeit wird das Verhältnis Migration - Bildung (3.1.4) betrachtet. Die bereits erwähnten Bedingungen des Aufwachsens finden in diesem Abschnitt insofern besondere Berücksichtigung, als dass sie in Bezugnahme auf entsprechende Ressourcen an ökonomischem und kulturellem Kapital, die Bildungsentscheidung der Eltern für ihre Kinder im Wesentlichen mitbestimmen. Die Weichenstellung für die Bildungslaufbahn der Kinder beginnt mit der sozialen Stellung der Familie in der Gesellschaft. Die großen sozialen Unterschiede bedingen eine Bildungsbenachteiligung „...der immer schon Benachteiligten gegenüber den immer schon Privilegierten ...“⁷

Bildungsbeteiligung und Bildungserfolg von Kindern und Jugendlichen stehen in engem Zusammenhang mit **Einkommen, Vermögen und Besitz** (3.2) der Eltern, welche natürlich mit ihrer Berufsposition verbunden sind. Hierin ist eine weitere Dimension sozialer Ungleichheit zu erkennen. Einkommen, Vermögen und Besitz sind zentrale Ressourcen für die Erreichung nicht nur von unmittelbaren Lebensbedürfnissen, sondern auch einer erweiterten Bedürfnisbefriedigung und somit der Sicherung eines gewünschten Lebensstandards. Dies wirkt sich auf das Niveau der wahrgenommenen Lebensqualität aus.⁸ Einkommen, **Macht** (3.3) und **Prestige** (3.4) geben Auskunft über **Arbeits-, Wohn- und Freizeitbedingungen** (3.5) und verweisen auf die gesellschaftliche Teilhabe der **benachteiligten Randgruppen** (4.) in unserer Gesellschaft.

⁶ Maaz/Watermann/Baumert 2007, S. 444.

⁷ Lersch 2001, S. 231.

⁸ Vgl. Goebel/Habich/Krause 2008, S. 163.

Der *zweite Teil* dieser Diplomarbeit befasst sich mit *dem* Teil unserer Gesellschaft, den die Folgen sozialer Ungleichheit am härtesten und nachhaltigsten trifft – die Jugend, die jungen Erwachsenen, die jede Entscheidung, die sie selbst oder andere für sie treffen, verantworten müssen. Dieser Teil benötigt ein stabiles Lebensfundament, vor allem Beständigkeit, Zuverlässigkeit sowie Sicherheit. Aber gerade diese Bevölkerungsgruppe ist im hohen Maß den strukturellen Veränderungen der Gesellschaft ausgesetzt, weil dieses Lebensfundament an Stabilität verloren hat.

Nach einem **historischen Blick** auf die **Entwicklung vom Jüngling zum Jugendlichen** (2.) und dem gesellschaftlichen, wissenschaftlichen und pädagogischen Anerkenntnis der ‚Lebensphase Jugend‘ als eigenständige Lebensphase, wird auf den **Strukturwandel der Jugendphase** (3.) eingegangen. Neben einer nach HURRELMANN soziokulturellen Selbständigkeit der Jugend der heutigen Zeit spricht er von gleichzeitiger sozioökonomischer Abhängigkeit von den Eltern oder dem Staat. Der ebenso zeitlich ausgedehnte Verbleib in der Herkunftsfamilie bzw. die mögliche oder notwendige Rückkehr in diese spielen eine entscheidende Rolle bei der Entwicklung **vom ‚normalen‘ zum ‚außergewöhnlichen‘ Lebenslauf** (3.1). Die zeitlich normierte Drei-Phasen-Struktur Ausbildung-Erwerbsphase-Rente, die den Normallebenslauf noch vor 40 bis 50 Jahren bestimmte⁹, wurde abgelöst von einem unsicheren, brüchigen und „...zunehmend individuell verlaufenden Übergangsprozess...“¹⁰. Der ‚Normallebenslauf‘ ist zum Auslaufmodell geworden, zum ‚außergewöhnlichen Lebenslauf‘. Demnach konvertiert das Außergewöhnliche mittlerweile zur Normalität. Die Strukturveränderung eines viele Jahrzehnte, wenn nicht gar Jahrhunderte praktizierten und gelebten standardisierten Lebenslaufs kann nicht ohne Folgen bleiben. Die ‚Normalbiographie‘ wird zu einer ‚Bastelbiographie‘, jeder ‚bastelt‘ und ‚montiert‘ sich sehr individuell sein Leben aus den zur Verfügung stehenden Möglichkeiten und Gelegenheiten zusammen. **Entstrukturierung und Individualisierung sind Folgen der Abwendung vom Normallebenslauf** (3.2). Sie setzen zugleich einen chancenreichen wie risikvollen Prozess der Gestaltung der Handlungs- und Lebenschancen sowie ein Abwägen der Lebensrisiken in Gang. Wie jede Veränderung so hat auch dieser Prozess **Sonnen- und Schattenseiten** (3.3). Neben vermehrten Wahl- und Handlungsmöglichkeiten der Subjekte mit Blick auf die Individualisierung müssen die Folgekosten - mehr Unsicherheiten und Risiken - ebenso vom Einzelnen getragen und verantwortet werden. Es können in diesem Zusammenhang sowohl ‚Individualisierungsgewinner‘ als auch ‚Individualisierungsverlierer‘ unter den Jugendlichen ausgemacht werden.

⁹ Vgl. Walther/Stauber 2007, S. 23.; Vgl. Berger 1998, S. 20.

¹⁰ Heitmeyer/Olk 1990, S. 22.

Wer gehört im Kontext dieser Arbeit zu den Verlierern, den Enttäuschten, den Benachteiligten, wer zu den Gewinnern, den Erfolgreichen? Wie sehen die **Zukunftsperspektiven der Jugendlichen** (4.) in einer Realität aus, die auf Bildung und Qualifikation ausgerichtet ist, die über Beruf und Einkommen den Sozialstatus ihrer Gesellschaftsmitglieder reproduziert? Bildung, Einkommen/Vermögen, Macht, Prestige, also Dimensionen sozialer Ungleichheit sind nach HRADIL wertvolle Güter, die in unserer Gesellschaft sehr unterschiedlich verteilt sind und über die nicht jedes Gesellschaftsmitglied gleichermaßen verfügen kann.¹¹ Die unterschiedliche Verteilung, Zuweisung und Ausstattung von und mit wertvollen Gütern „...eröffnet oder begrenzt Handlungsspielräume zur Verwirklichung von Interessen, Bedürfnissen und Lebensentwürfen.“¹² Im Kontext dieser Arbeit geht es um die Jugendlichen und jungen Erwachsenen, die sich mit **Hindernissen, Hürden und Begrenztheiten** (4.1) auseinandersetzen müssen und dadurch nur auf **eingeschränkte ‚Mitfahrgelegenheiten‘** (4.2) zurückgreifen können. An dieser Stelle wird vertieft auf die Rahmenbedingungen des Aufwachsens, also die Herkunftsfamilie als Basis für Zukunftschancen (4.2.1), ebenso auf institutionelle Gegebenheiten, konkret die Schule, und in dem Zusammenhang auf ihre rigiden Segregationspraktiken und Selektionsentscheidungen (4.2.2) eingegangen.

Dies kann nicht ohne **Konsequenzen** für den Teil der Jugendlichen bleiben, die beim systematischen ‚Verlesen‘, Kategorisieren und Einteilen nach Noten zu den weniger leistungsfähigen Menschen, zu den **‚Zurückgelassenen‘** (4.3) gehören. „Wer auf der Hauptschule landet, gilt heute nicht selten als ‚aussortiert‘.“¹³ Nach dem sicher etwas sarkastisch klingenden Spruch „Die guten ins Töpfchen, die Schlechten ins Kröpfchen“ werden an dieser Stelle der Bildungslaufbahn die Weichen für die Zukunft gestellt, werden Chancen vergeben oder verweigert. Es kommt beim Übergang in die Sekundarstufe I zu einer Statusvorentscheidung für die Zukunft, zu einer zukünftigen ‚Platzanweisung‘ im gesellschaftlichen Gefüge. Das stark nach sozialer Herkunft selektierende Schulsystem stützt auf diese Weise soziale Ungleichheit und kumuliert so **Chancenungleichheit nach der Sekundarstufe I** (4.4). Ohne Ausnahme und nicht erst seit PISA kommen Fachliteratur, Studien und Statistiken zu dem Ergebnis, dass je besser bzw. umfangreicher die (Schul)Bildung ist, desto besser sind auch die Chancen eine Ausbildung zu bekommen bzw. auf dem Arbeitsmarkt anzukommen. Anders ausgedrückt: je höher die Qualifizierung, desto besser die Perspektive (4.4.1). Mit dieser Erkenntnis wird klar, dass der Ausbildungs- und Arbeitsmarkt für Hauptschüler/innen (4.4.2) enorm begrenzt ist, die Hürden ins Erwerbsleben sind höher. Die Ursachen sind vielschichtig und komplex. Unsere hoch technologisierte

¹¹ Vgl. Hradil 2005 S. 30.

¹² Achatz u.a. 2000, S. 16.

¹³ Belwe 2007, Editorial.